

Neue Bücher

Bericht

Endlich wieder!

Neue Bücher über das Leben nach den evangelischen Räten¹
vorgestellt von P. Dr. Peter Lippert CSsR, Hennef (Sieg)

Außer dem Büchlein von P. van Breemen (Gerufen und gesandt, Gedanken zur Nachfolge, Würzburg 1979) war während der letzten Jahre nur wenig zu verzeichnen, wenn nach Büchern über die evangelischen Räte und das Leben nach ihnen (Ordensleben) gefragt wurde. Es gab Bücher zu Einzelaspekten (Metz, Kraxner) oder zu den evangelischen Räten als christliche Grundhaltungen (Bours-Kamphaus), oder zu Einzelfragen (Böckmann). Wir belassen es hier bei der Nennung der Autorennamen; alle damit angesprochenen Bücher sind lesens- und bedenkenswert (und sind in dieser Zeitschrift besprochen). Aber dies alles ließ den Wunsch nach einer Gesamtdarstellung der evangelischen Räte, und zwar für Ordensleute, offen. Nun sind gleich vier Bücher anzuzeigen, die eine Antwort auf die Frage nach Büchern „über das Ordensleben“ entscheidend beleben. Davon ist eines (P. M. Zulehner) eher auf eine Verbreiterung und Einpassung der evangelischen Räte in breitere Zusammenhänge aus; eines (Matura) bespricht sehr einläßlich das Ordensleben, ohne die gewohnte Dreiheit der Räte „systematisch“ abzuhandeln. Die anderen zwei Bücher sind fast Traktate über die Räte, wie sie in Gemeinschaft gelebt werden (Sudbrack, Riebl/Salmen). Dennoch liegt es sehr nahe, alle vier Bücher in einem Bericht zu besprechen. Daß diese Stellungnahme etwas ausführlicher ausfällt, liegt am Thema der Bücher, das ja gleichzeitig das Thema dieser Zeitschrift ist.

Das Buch von P. M. Zulehner wendet sich an alle Christen, es handelt vom Christsein, vom Glauben, von den Räten und deren Konkretionen. Dieses schmale Buch ist schwer zu besprechen. Der Pastoraltheologe führt hier eine Linie seiner Veröffentlichungen weiter, in denen er den gelebten Wechselbeziehungen von Pastoral und Spiritualität nachgegangen war. Im vorliegenden Buch geht es nun eindeutig um eine „Lebenskultur nach dem Evangelium“, um Spiritualität. Den Ansatz hierzu gaben dem Vf. aber seine in pastoralen und religionssoziologischen Aufgabenstellungen erworbenen Erkenntnisse, wie er sie zusammenfassend in seinem Büchlein „Leutereligion“ vorgestellt hatte (von uns besprochen). Der Vf. geht davon aus, daß es drei Bündel menschlicher Urwünsche an „das Leben“ gibt; abstrahierend werden sie zusammengefaßt mit Stichworten wie Namen/

¹ ZULEHNER, Paul M.: *Leibhaftig glauben*. Lebenskultur nach dem Evangelium. Freiburg 1983: Herder Verlag. 96 S., kt., DM 10,80.

RIEBL, Maria – SALMEN, Josef: *Ja zu Liebe, Leben, Freiheit*. Ehelosigkeit, Armut, Gehorsam – Sinn und Praxis. Innsbruck 1982: Tyrolia-Verlag. 160 S., Snolin, DM 19,80.

SUDBRACK, Josef: *Leben in geistlicher Gemeinschaft*. Eine Spiritualität der evangelischen Räte für heute und morgen. Würzburg 1983: Echter Verlag. 196 S., kt., DM 24,80.

MATURA, Thaddäus: *Die Orden am Scheideweg*. Werl 1982: Dietrich-Coelde-Verlag. 150 S., kt., DM 19,80.

Anerkennung/Zuwendung; Wachsen/Freiheit/Beweglichkeit; Verwurzelung/Beheimatung. Während der Vf. in „Leutereigion“ die pastoralen Konsequenzen aus seinen Erhebungen reflektiert hatte, führt er hier einen Gedanken systematischer aus, der sich in „Leutereigion“ ansatzhaft gefunden hatte: „Täuschen wir uns, wenn wir sagen, daß die drei Grundwünsche der Menschen auf ein Leben in Frieden thematisch den evangelischen Ratschlägen Jesu entsprechen?“ (16). In dem hier zu besprechenden Buch skizziert der Vf. zunächst seine Absichten („Vorspiel“, 9–14). Zusammen mit dem „Nachspiel“ (90–95) findet man hier alle wichtigen Aussagen des Büchleins in konzentrierter Form. Diese Gedanken werden in sechs Schritten entfaltet. Der Vf. beschreibt die Urwünsche des Menschen (15–30), er spricht von der „Kultur der Urwünsche“ (31–40), u. a. vom „Zwang zur Kultivierung“, „guten und böartigen Stilisierungen“, dem „Leiden an der Endlichkeit“ im Blick auf „ewiges Leben“. Im dritten Kapitel ist die Rede vom „Glauben in der Verantwortung einer Utopie“ (41–48), im vierten Abschnitt von den evangelischen Räten (49–68), die gemäß dem Vf. in zwei verschiedenen Stilen gelebt werden können, dem „alltäglichen Stil“ (69–74) und dem „prophetischen Stil“ (75–89). – Blickt man auf die Schwerpunkte vom Umfang der Abschnitte her, dann wird deutlich, wie Evangelische Räte und prophetischer Stil im Buch einen breiten Raum einnehmen. Das wird auf das besondere Interesse von Ordensleuten stoßen, ein Interesse, das von der eigenen Lebensform her legitim und verständlich ist. Deziert äußert der Vf. seine Absicht, zu zeigen, daß das Leben nach den Räten nicht nur für wenige Eifrige reserviert ist; daß eine solche Sicht das Christentum der „Anderen“ ermäßigt und schal gemacht habe (8,69,91). Damit ist die Frage nach der Zuordnung von „Alltagsstil“ und „prophetischem Stil“, von Leben als Laie oder im Orden, gestellt. Der Vf. beantwortet sie auf der Linie jener Deuteformen, die in den Ordensleuten prophetische, nichtfunktionale (78,93) Christen sehen, die unter ihren Mitmenschen die Sehnsucht nach der eschatologischen Erfüllung offenhalten (13,81,93). Sofort ist dem aber hinzuzufügen, daß dieser durchaus nicht originellen Deutung etwas Neues hinzugefügt wird: die Nichtgleichsetzung von „prophetischem Stil“ und Ordensleben. Denn nur der besagte Lebensstil braucht zwar die Innere Einheit der drei Losigkeiten (u. a. 87), kann aber auch in den Gemeinden spontan gelebt werden, wobei mir dann nicht immer deutlich wird, wieweit er (bis auf die Ehelosigkeit, wie sie 78f. beschrieben wird, nun konkret anders gelebt wird oder als „inneres Moment“ ihres christlichen Glaubens (82). Hier werden Übergänge fließend und dies offenbar mit Absicht des Vf. Gerade das macht aber eine Stellungnahme zu dem Buch so schwer. Denn wo z. B. die Jungfräulichkeit so zu einer inneren Haltung vertieft wird wie in dem Buch (bes. 49–53), dort geschieht Wichtiges, ja Unentbehrliches: es wird auf die letzten Bedeutungen der in den sog. Räten ausgesprochenen Verzichte hingewiesen. *Zugleich* aber geraten solche Aussagen in die Gefahr, ihren Realitätsbezug zu verlieren: Eheleuten eine jungfräuliche Haltung zuzuschreiben, indem man diese soweit spiritualisiert, daß von der unmittelbaren Wortbedeutung nichts mehr bleibt, das könnte man als Vertiefung auf Kosten des scheinbar Vordergründigen verteidigen wollen. Aber darüber vergessen, daß gemäß Mt 19 und 1 Kor 7 für einige Christen die gleichen Worte eben dann doch auch konkret genau Umschriebenes (Eheverzicht) bedeuten, das ruft doch die Frage wach, ob der hier eingeschlagene Deutungsweg seine richtigen Gedanken und Anliegen nicht mit weniger großen Worten aussprechen sollte. – Auch die Abkoppelung des „Funktionalen“ ruft bei mir Einwände hervor. Dort, wo das tatsächliche Leben nach den Räten (d. h. das auch äußerlich manifestierte Leben im entsprechenden Lebensstil) auf jegliche Reflexion auf ein Warum und ein Woraufhin verzichtet (78), höchstens in der Solidarität mit den unfreiwillig Verzichtenden (79) und im Zeugnis gesehen wird (93), dort sehe ich mehrere Gefahren: es droht dann erneut ein Schisma zwischen Dienst (Aufgabe, Werk, „Funktion“), den nun einmal viele, ja

praktisch alle Ordensgemeinschaften haben, der laut Konzil bei den sog. „Tätigen“ sogar zum Wesen ihres Ordenslebens gehört, und dem geistlichen Grund dieses Lebens. Indem man die Räte entfunktionalisiert, entspiritualisiert man die Dienste der Ordensleute an den Mitmenschen. Dann wird nicht nur das vergessen, was das Ordenspapier der Synode durchaus originell als „Grundauftrag“ formuliert und geistlich gesehen hat (vgl. dort bes. 2.1.1, 2.2.1 und 2.2.3). Es wird damit, sicher ungewollt, das Betroffensein durch Gott, sein Reich und seinen Ruf, vom „Werk“ des Dienstes getrennt (was der Vf. grundsätzlich gerade nicht will, vgl. „leibhaftig“ glauben, 44–46); die kurze Notiz, daß dieses Leben doch nicht „tatenlos“ sei (93), vermag m. E. nicht zu verbinden, was in dem Buch unverbunden scheint. Dabei ist das entscheidende Argument für eine Zueinanderführung von geistlicher Betroffenheit und Dienst die Gestalt Jesu selbst, seine durch und durch religiöse Pro-Existenz. – Ein weiterer Einwand richtet sich gegen die m. E. durchaus euphorische Überziehung des richtigen Gedankens vom Offenhalten menschlicher Wünsche und Erfüllungen aus eschatologischem Glauben heraus. So sehr der Gedanke besticht, so klärungsbedürftig wird er, nimmt man ihn beim Wort (und geistliche Bücher soll man beim Wort nehmen). Hier stellt sich z. B. in allem Ernst die Frage, wieweit es stimmt, wenn der Vf. die Propheten sprechen läßt: „Wir verachten nicht die Gaben. Schon gar nicht dämpfen wir die Sehnsucht. Wir halten sie vielmehr wach, schüren sie, aber wir halten sie offen. *Wir widerstehen jeglicher Form von Stillung*“ (13) (Hervorhebung von mir). Solange man, wie in dem Buch, die zwei Lebensdimensionen: vorläufige, begrenzte, auch leidenschaftende, aber voraussetzende Erfüllung einerseits und verzichtendes Offenhalten andererseits auf zwei Lebensstile verrechnet, solange stimmt es begrifflich. Aber stimmt es lebensmäßig, anthropologisch? Das Erleben eines sonnigen Morgens, die Freude an einer Blume, das erlebte Miteinander von Weggefährtschaft im Glauben, von Freundschaft, dies alles, auch dies alles, wäre so, wie ich den Vf. verstehe, dem „Alltagsstil“ zuzuordnen. Die Propheten sagen: „Wir widerstehen jeglicher Form von Stillung.“ Hat Zuhörer hier Recht? Alle Fürsprecher von Weltfluchtgedenken alter und langer Tradition, all diejenigen, die Zuwendung zu den Geschöpfen, gar den Menschen, als Beeinträchtigung der Gottesliebe deklarieren, sie alle werden Zuhörer Recht geben. Nur: haben sie wirklich Recht? Wäre dann auch alles, was man z. B. unter menschlicher und affektiver Reifung versteht, entschlossen aus dem Prophetenleben zu streichen? Zu welchen Konsequenzen führt das? Oder war das alles so doch auch wieder nicht gemeint? Dann aber gäbe es nämlich auch im Leben von Ordensleuten mannigfachste Erfahrungen, die genau jene voraussetzende-offenbarende und zugleich-verhüllend-weiterverweisende Gestalt haben wie der Vf. sie für die Alltagsmenschen beschreibt. Dann läge die Aufgabe bei der Beschreibung des prophetischen Stils gegenüber dem alltäglichen Stil nicht in einem (m. E. wirklich zu unhaltbaren Schlüssen führendem) Entweder-Oder, worin zwar die Propheten total unbürgerlich, „ver-rückt“ und „extra-vagant“ (13,77,92) erscheinen, das letzten Endes aber unfähig wird, zu zeigen, *wie denn nun* die „Alltäglichen“ das konkret anstellen sollen, was ihnen, völlig zu Recht, aberlangt wird (72f. ist doch eher Deklamation als Konkretion). Die Aufgabe läge vielmehr darin, zu zeigen, daß und wie im prophetischen Stil „Alltägliches“ (im Sinn von 31–35) vorkommt, und wie es beschaffen sein muß, damit es diesen Stil nicht verdirbt; daß es so aber vorkommen darf, weil es zum Menschen, auch zum „prophetischen Menschen“ gehört. Anders ausgedrückt: wenn sich das Leben der Ordensleute nicht *total* von dem der Alltagschristen unterscheidet; wenn auch im Leben der Laien „Prophetisches“ *und* (nicht nur „Alltägliches“, sondern gar) „Bürgerliches“ sein wird, sein darf, sofern auch das „Bürgerliche“ keine negative Totalategorie ist, dann ist es die schwierige Aufgabe, zu sehen und zu zeigen, wie jeweils *unterschiedlich akzentuiert und verschieden gemischt* Alltägliches und ausdrücklich Prophetisches sich zueinanderfügen

müssen, damit in rechter Weise Leben als „Laie“ und als Ordenschrist gelinge. Das ist die reale Aufgabe der Konkretion, vor dieser Aufgabe stehen Ordensleute heute, und sie ist konkreter und schwieriger als die Typenschilderung, die Vf. gibt. – Einzelpunkte der Kritik sind noch anzufügen: eine an Metz orientierte, vereinfachte Bürgertumskritik (69,81,85,88,91), die so tut, als sei erst die *heutige* Welt entfremdend (19,21,73 u. a.). Der Umgang mit der Schrift ist nicht immer sorgfältig (die zehn Jungfrauen warten doch nicht auf ihren Bräutigam!, 50; zwei Varianten von Phil 2,5: 54.58; Jesus wird Lamm genannt im Hinblick auf das jüdische Osterlamm, nicht, „weil in ihm die Einheit mit allem Lebendigen unüberbietbar da ist“, 64): es ist doch nicht unwichtig, Schrift zu hören, und nicht in sie hineinzulesen (dies auch zu 63). – Es ist eine sehr lange, recht kritische Rez. geworden. Ich sehe sie aber nicht als Ablehnung, sondern als engagiertes Gespräch. Wenn ein schmales Buch eine so lange Rez. angeregt hat, kann man das wohl als Vorschlag ansehen, zu lesen, hin- und herzulesen, zu überlegen, sich von dem Buch faszinieren zu lassen, ihm hier zu widersprechen und ihm dort Recht zu geben; diese Rez. ist also Kritik und Stellungnahme in einem.

Ganz anders wirkt das Buch von Riebl/Salmén. Vorab sei gesagt: die Aussagen dieses Buches und auch die Art, wie diese Aussagen vorgebracht werden, haben weitgehende Zustimmung bei mir ausgelöst. Überspitzt gesagt, bliebe danach nur noch, eine kurze Beschreibung des Inhalts zu geben. Wenn abschließend bei aller Zustimmung eine Wertung versucht wird, so sei doch jetzt schon auf die Inhalte besonders hingewiesen. Denn bei einem Thema wie diesem, aufgegliedert wie es hier geschieht, so zu schreiben, daß kaum etwas zu ergänzen oder zu berichtigen erscheint, macht das Buch wie kaum ein anderes geeignet zur Einführung in Grundfragen des Ordenslebens. Folgendes wird dargeboten: ausgehend von der Sehnsucht des Menschen nach Leben und nach einem „erfüllten“ Leben, bietet das Buch seinen Stoff in zwei großen Schritten: einer anthropologischen Grundlegung und der Abhandlung über die drei Räte. Die Grundlegung umfaßt eine Einführung (8–13: Auf der Suche nach dem Leben; evangelische Räte – ein Sinnangebot? Druckstellen; Krise des Ordenslebens – Sinnkrise unserer Zeit). Daran schließt sich ein bibeltheologisches Kapitel zum Menschenbild (Menschsein – im Zeugnis der Bibel, 14–26) und zum Thema Berufung (Menschsein aus Berufung, 27–48) an. Auf die drei Kapitel zu den drei Räten folgt noch eine Zusammenfassung (145) und eine Meditation zu den Seligpreisungen (146–158). Literaturhinweise runden das Ganze ab (159f.). Was die Behandlung der drei Räte betrifft, so ergibt sich schon von der Länge her, mit der jeder „Rat“ behandelt wird, die Vermutung einer ausgewogenen Darstellung (Ehelosigkeit 29, Armut 36, Gehorsam 29 Seiten). Dabei wird in jedem der drei Kapitel ein Weg gewählt, der m. E. der heute beste und zielführendste ist: zunächst folgt eine Besinnung über die heutige „anthropologische Situation“ in Bezug auf den jeweils behandelten Rat. Anschließend wird die Bibel auf ihre Botschaft hin befragt, oder besser: gehört. Schließlich wird versucht, zu zeigen, wie die biblischen Impulse heute, und zwar im gemeinsamen Leben, zu realisieren sind. Dabei werden, besonders bei der Ehelosigkeit, nochmals anthropologische Gegebenheiten herangezogen und dies wird auch begründet. – So ergibt sich für jedes Kapitel ein breiter Bogen, der vom Naheliegendsten, den Namen und Bezeichnungen und ihrer „Last“ (49f.) ausgeht, der sich bis in letzte menschliche und christologische Dimensionen hinein spannt und der wieder ins sehr Konkrete zurückleitet. Dabei scheint mir in den Kapiteln über die Räte, aber auch im ersten Teil zu Menschenbild und Berufung, die ausdrückliche und sehr betonte Fundierung in der Bibel für die Gegenwart besonders wichtig. Es hat sowieso den Anschein, daß ein Hin- und Herschleudern zwischen bestimmten geistlichen Zeitakzenten und scheinbaren Plausibilitäten (Rational-rationalisti-

sches war vor 15 Jahren besonders „plausibel“, heute sind es eher neo-„mystische“ oder asketische Impulse, daneben aber auch noch der perfekte Positivismus) zu verzeichnen ist, auch unter Ordensleuten und gerade unter den Jüngsten und den Bewerbern. Hier vermag nach meiner festen Überzeugung nur ein wirkliches Schöpfen aus der Bibel, eine hörbereite Orientierung an ihr, das geistliche Leben soweit mit positiven Inhalten zu füllen, daß ein Ausweichen auf andere, scheinbar fettere Weiden sich erübrigt; und nur ein Leben aus der Bibel heraus vermag auch Grenzen und Gefahren aufzuzeigen, die in allerlei wirklich oder scheinbar Vielversprechendem liegen (vom „Glück, auf der Matte zu sitzen und zu meditieren“ bis zu Gefühlen von Befriedigung und Bestätigung, die von Formen des Aussteigens geboten werden). Gerade aus diesen Gründen ist das genannte Buch so geeignet für Einführung und Unterweisung. Daß hierbei der Blick auf die kantigen Alltäglichkeiten des Ordenslebens immer wieder eröffnet wird, und wie dieser Realismus vom Grundsätzlichen her Orientierung erfährt, das alles macht das Lesen zur Zustimmung und zum Gewinn. Mögen dabei manche subtileren Fragen (etwa zur Geschichte des Ordenslebens, die ja ihrerseits eine Art normierende Instanz ist) manchmal unerörtert bleiben: als Grundlegung für Beginnende und als Selbstvergewisserung für solche, die diese Lebensform schon länger leben, wird das Buch viele Dienste tun. –

Komplexe Zusammenhänge, Bedeutsamkeiten aus der Geschichte für die Gegenwart, Überblicke unter immer neuen Blickrichtungen, das macht die Eigenart des Buches von Sudbrack aus, wobei dieses Buch zwar die drei Räte geschlossen und geschickt behandelt, das Umfeld hierzu aber sehr viel weiter zieht, so daß der Untertitel („eine Spiritualität der evangelischen Räte für heute und morgen“) eher irreführend wirken könnte. Auch hier sei zunächst ein Blick auf den Inhalt getan. Das Buch gliedert sich in drei deutlich voneinander abgehobene, mit treffenden Überschriften bezeichnete Teile: Gelebte Hoffnung – Impulse (11–74); Vorrang des geistlichen Lebens – Strukturen (75–136); Vielheit und Einheit der Gestalt – Verwirklichungen (137–191). Die Gedankenführung der Beiträge in ihrer Abfolge ist weniger linear als vielmehr kreisend – spiralförmig. So finden sich die drei Räte erstmals unter dem Blickwinkel besprochen, inwiefern sie von der Hoffnungsthematik her eine „dreifache Anfrage an geistliche Gemeinschaften“ sind (29–50, nochmals 65–70). Sodann werden sie zwar knapp, aber zutreffend und umfassend im Mittelteil behandelt (89–116). Allgemeine Grundlagen des Lebens in geistlicher Gemeinschaft werden ihrerseits im ersten und zweiten Teil angesprochen, sie tauchen besonders prägnant im Mittelteil auf, werden dann im Blick auf die „Vielfalt der Geschichte“ (138–157) variiert. Das Problemfeld Konflikte – Versöhnung erfährt ebenso wie das Gebet eine eher in sich ruhende Behandlung im dritten Teil (158–175; 175–191). Einige Verweisungen und Anmerkungen beschließen das Buch (192–196). – Bei einem Autor wie J. Sudbrack kann der Leser von vornherein damit rechnen, ein Mehrfaches vorzufinden: eine kundige, ausgewogene Position und „Generallinie“; den entsprechenden historischen und exegetischen Hintergrund; Durchblicke und Zusammenfassungen; deutliches Aussprechen der eigenen, gelegentlich recht unkonventionellen Position (zur Bedeutung der menschlichen Faktoren bei der Konfliktlösung, 166f., 169; zum Stellenwert des Meditierens, 182f.; zu Freundschaften, 114f.; zur Probeß als zweiter Taufe, 125). Immer wieder gelingen, im gelegentlichen Rückgriff auf eigene frühere Arbeiten, anregende Formulierungen und/oder Zuordnungen (das kleine Nein im großen Ja zur Kirche, 129ff.; die drei Ebenen des Glaubens-Ja, 125ff.; zielgerichtetes, verweilendes und aufblickendes Gebet, 176–179). Entscheidend scheint mir auch zu sein, was der Vf. zur Eigenart geistlichen Redens sagt (75–77). Daneben gibt es Aussagen, die ich so nicht für voll befriedigend halte. Dazu zähle ich die „Über-Sympathie“ gegenüber vielschichtigen Phänomenen, deren Schattenseiten nur

knapp als Entartungen erwähnt, deren Positives aber ausführlich gewürdigt wird, so der Friedens- bzw. Umweltbewegung gegenüber (30), dem „Aussteigen“ gegenüber (58). Ob man, um einen anderen Punkt zu erwähnen, die Tönnies'sche schroffe Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Gesellschaft nicht (mit vielen Soziologen) viel skeptischer beurteilen sollte? Wo dies, wie S. 159, nicht geschieht, gar noch „religiös“ angescharft wird, muß das Zielbild einer Ordens-„Familie“ entstehen, das Überforderung und Illusion bleibt (durchweg ist das Buch doch viel nüchterner). Übersteigernd bis zu Ideologie wirkt auf mich auf die „Begründung“ für eine durchaus völlig zutreffende Aussage: warum Gehorsam und Leitung schließlich bestimmte Autoritätsträger braucht (94f.). So kann man dies m. E. nicht aufweisen wie es hier geschieht – mit demselben „Recht“ könnte man aus der personalistischen Begründung die Forderung nach einer herrschaftsfreien, „geschwisterlichen“ Gruppenstruktur „ableiten“, oder eben: mit genau so wenig Recht. . . . Ernsthaften Durchdenkens bedürfen wohl auch die Ausführungen zum Thema „Elite“, Radikalität (im Unterschied zu den Laien) (81,119f.; bes. 140). Insbesondere die Frage nach einer „Zweistufenethik“ bzw. deren biblischen Fundamenten ist ein Thema von hoher Wichtigkeit (vgl. 140f.). Es geht hier um „. . . die Frage, . . . nach einer Elite, nach einem ‚Stand der Vollkommenheit‘ inmitten der Schar getaufter Christen“ (141). – Daß es vorösterlich verschieden intensive Jesusbeziehungen gab (139), ist nicht zu bestreiten. Aber gegen die verklausulierte Tendenz zu einer Unterscheidung in „die Vollkommenen, die sich um möglichst radikale Befolgung der evangelischen Räte bemühten, und die anderen Christen, die sich (nur) durch die Taufe an die Kirche banden“, ist trotz des Aufsatzes von G. Kretschmar (ZKT 61 [1964] 27–67), der eine über mehrere Jahrhunderte reichende Untersuchung anstellt, entschieden Widerspruch anzumelden; die Ausweitung des Jüngerbegriffs auf alle Christen bei Mt und in der App ab Kap. 6; der Adressatenkreis der Nachfolgeworte Mk 8,34–38 parr; der teleios-Begriff bei Mt, dies alles weist in andere Richtung (vgl. H. Giesen, *Christliches Handeln*, Frankfurt 1982, hier 138–142 zu: teleios). Zudem: „aszetisches Leben“ und „Streben nach Vollkommenheit“ sind ehrwürdige Kategorien, die Wichtiges meinen; neutestamentlich sind sie nicht. Die Frage nach dem „Stand der Vollkommenheit“ inmitten der Getauften taucht wohl doch noch nicht „in den ersten Stunden der Christenheit“ auf. Ein Problem (vgl. Tridentinum, DS 1810) ist damit sehr wohl angezeigt. Eine biblische Antwortvorgabe haben wir jedoch nicht.

Auch das vierte Buch, das hier anzuzeigen ist, wird Zustimmung und Empfehlung finden. Gerade weil ich das seinerzeit erschienene Buch des Vf., Th. Matura, eher kritisch und nicht sehr zustimmend aufgenommen habe (anders die Anm. 5 im jetzigen Buch), freut mich die spontane und breite Übereinstimmung mit dem jetzt hier vorgelegten Entwurf. Das Buch ist ebenfalls ein Beispiel dafür, wie theologische und geistliche Fundierung und alltägliche Realisierung bzw. das Nachdenken über sie, zueinander vermittelt werden können. Das geschieht hier in fünf Kapiteln: Die Orden heute (14–36); Der spezifische Charakter des Ordensstandes (37–59); Die Orden und der Anspruch des Evangeliums (60–83); Streitfragen (84–120); Auf Glauben und Beten kommt es an (121–150). Die evangelischen Räte sind knapp im 3. Kapitel behandelt (69–79), die Ehelosigkeit unter „Streitfragen“ eigens nochmals (85–93). Ich sehe an dem Buch vier Schwerpunkte: den ausdrücklichen Bezug zur heutigen Situation, die kurz, aber sehr gekonnt skizziert wird; das Bestehen darauf, daß Christsein vor dem Ordenschrist-Sein das wichtigere Thema ist; im Zusammenhang damit den Versuch, das Spezifikum des Ordenslebens „theoretisch“ zu formulieren (dies bes. 46–59, mit Kernthese S. 56); den Bezug auf die gelebte Praxis, besonders im Blick auf neue Versuche des Gemeinschaftslebens (Fraternitäten). – In der Auseinandersetzung des Vf. mit der „funktionalen Deutung“ werden mit Recht die Grenzen

dieser Sicht aufgezeigt, falls diese Sicht exklusiv wird. Die Frage ist nur, ob je eine seriöse Ordenstheologie von früher oder jetzt, auch wenn sie funktional akzentuiert war, so einseitig war/ist, wie das hier unterstellt wird. Sollte es derlei gegeben haben, so hat der Vf. voll Recht, zumal er seinen früheren Standpunkt (Ehelosigkeit und Gemeinschaft) m. E. deutlich gemäßigt hat. Doch glaube ich, daß es einen umsichtig-legitimen funktionalen Standort dann gibt, wenn Kategorien wie Dienen, Sendung, Betroffensein und Sich-rufen-lassen in ihrer vollen geistlichen Tragweite ernstgenommen werden; wo könnte man bei Jesus von Nazareth und in dessen konkretem Leben ernsthaft „Spirituelles“ von „Funktionalem“, „Sein“ von „Sendung“ abgrenzen? Gerade wenn man mit dem Vf. das Christsein als das eigentlich Entscheidende, sozusagen als das eigentlich erregende Lebensthema sieht, wird innerhalb dieser Lebenssicht und -haltung der funktionale Akzent keine Abschwächung, sondern eine Konkretion des geistlichen Impulses sein, wobei natürlich der „Fächer der Stile“ des Ordenslebens bestehen bleibt. – Was der Vf. sonst noch anmerkt, z. B. zur „allgemeinreligiösen Sicht“ des Ordenslebens (42–46) ist treffsicher, ebenso wie seine Einschätzung der Radikalismus-Theorie samt deren Grenzen (50–55). Der Vf. hat die Gabe, komplizierte Sachverhalte in einfacher Sprache vorzubringen und knapp, aber überzeugend Position zu beziehen. Wollte man dies an Einzelbeispielen noch weiter illustrieren, müßte man eine sehr lange Kette von Belegstellen erwähnen. Es ist einfach hilfreicher, hier auf die so geglückte Verbindung von grundlegender Sicht, Realismus und Erfahrung hinzuweisen. Das Buch sollte vielleicht insbesondere von Ordensleuten gelesen werden, die schon ein gut Stück Weges im Kloster gegangen sind. Gerade sie werden Erhellung, Bestätigung, Nachdenklichkeit und Ermutigung finden. So mag dieses letzte der vier Bücher in unserem „Quartett“ seinen eigenen Beitrag leisten. Während Zulehner vom Zusammenhang des Christseins her Wege zeigt, aber auch Probleme aufwirft, bildet Reibl/Salmen die gute Einführung und Sudbrack eine vertiefte, hier und dort offene Fragen hinterlassende Reflexion. Matura faßt zusammen, lenkt mit kurzer theologischer Rhythmik wieder ins Konkrete zurück und ermöglicht dem Leser Rückblick und Standortüberprüfung. So hat jedes der vier Bücher seine Eigenart, und sie ergänzen sich gegenseitig. Auch wenn das frz. Original von Matura deutlich älter ist als die anderen drei Titel: zu allen kann man sagen: endlich wieder – es gibt Bücher zum Ordensleben für das Heute!

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

SCHLÖSSER, Felix: *Befreiter leben*. Erlösung, die von Gott kommt. Bonn 1982: Hofbauer Verlag. 94 S., kt., DM 9,80.

„Freiheit“ ist ein nicht gerade oft in geistlicher Rede anvisiertes Thema; Befreiung wird heute häufig im Sinn einer durchaus diskutierenswerten Theologie der Befreiung verstanden. Daß aber unser ganzes Leben Geschenk und angebotene Befreiung aus vielerlei Verstrickungen ist, daß wir in diesem Sinn jetzt schon, und überall, von Christus her „Befreiter leben“ dürfen und können, das macht das Thema dieses Buches aus. Schlösser geht mit dem Leser Grundaspekte solchen Befreitseins – Erlöstseins durch: Dem Leben vertrauen können; Sich befreien lassen; Menschlich und sinnvoll leben; Den Weisungen Gottes folgen; Den Weg Jesu nachgehen; Vom Tod her leben. – Die Gedankengänge sind gut nachvollziehbar, die Sprache ist direkt, ungekünstelt und lebendig.